

# Wortschreibung und Schemakonstanz

Publiziert als: Gallmann, Peter (1990): «Wortschreibung und Schemakonstanz». In: Zeitschrift für Germanistik 5/90. Seiten 513–523.

Im folgenden Artikel werden einige Probleme der Wortschreibung diskutiert, die mit einer Regularität zusammenhängen, die in der Literatur unter verschiedenen Termini abgehandelt worden ist: morphematisches Prinzip (DEUTSCHE ORTHOGRAPHIE 1988), Prinzip der Morphemkonstanz (GÜNTHER 1988), morphologisches Prinzip (AUGST 1984), Stammprinzip (AUGST 1974). Zuvor sind allerdings einige Begriffe zu klären.

## Grundsätzliches

### *Das graphische Schema*

Unter einem graphischen Schema (vgl. zu diesem Terminus AUGST 1984) sollen alle graphischen Merkmale einer einfachen oder auch komplexen graphischen Einheit verstanden werden, die sich systemhaft aus dem Regeln der deutschen Rechtschreibung ergeben. Dazu gehören:

- die Abfolge der Buchstaben, das heißt der minimalen unilateralen Einheiten der geschriebenen Sprache; peripher auch die Abfolge von «Ideogrammen» bzw. «Logogrammen», das heißt von Graphemen mit bilateraler Funktion;
- suprasegmentale Merkmale, insbesondere Anfangsgroßschreibung;
- Begrenzung oder Grenzsignale, zum Beispiel Wortzwischenraum und Koppelungsstrich.

Im Vordergrund sollen die ersten zwei Merkmalgruppen stehen. Zu den Grenzsignalen siehe GALLMANN 1989.

### *Der Begriff des Listems*

Wie DI SCIULLO / WILLIAMS (1987) sowie GALLMANN 1990 herausgestrichen haben, handelt es sich beim Begriff der *Lexikoneinheit*, verstanden als Einheit des *mentalen Lexikons*, um eine eigenständige Größe, die von den Begriffen des *Lexems* und des *Wortes* zu unterscheiden sind. DI SCIULLO / WILLIAMS schlagen für den Begriff der Lexikoneinheit den Terminus *Listem* vor; ich übernehme im folgenden ihre Terminologie.

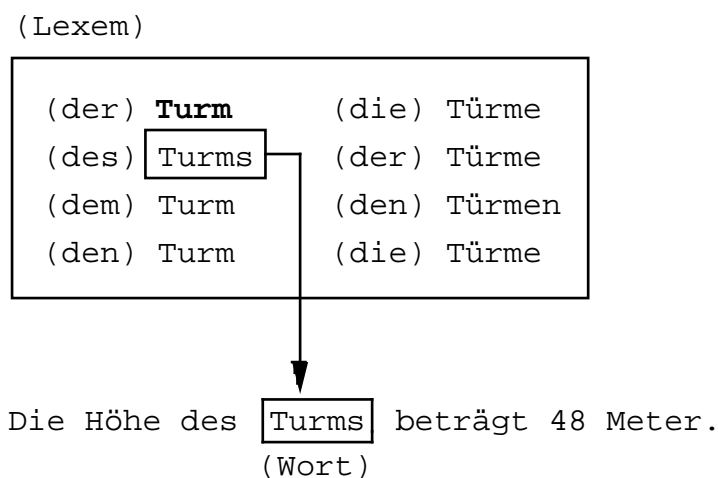
### *Wort und Lexem*

Bei den Begriffen *Wort* und *Lexem* handelt es sich (trotz der wissenschaftsgeschichtlich zu erklärenden Assonanz von *Lexem* und *Lexikon*) nicht um lexikalische, sondern um morphologische Größen.

- Unter einem *Wort* (in der Terminologie von DI SCIULLO / WILLIAMS 1987: einem *morphologischen Objekt*) verstehe ich eine abgeschlossene morphologische Einheit mit bestimmten *formalen* Merkmalen (= Signifiant) sowie bestimmten *grammatischen* und/oder *inhaltlichen* Merkmalen (= Signifié), die die Position eines Phrasenkerns einnehmen kann.
- Unter einem *Lexem* verstehe ich ein *Paradigma* von Wörtern, die sich im Signifié nur in bestimmten *Flexionsmerkmalen* voneinander unterscheiden.

Der Begriff des Lexems setzt also denjenigen der *Flexion* bzw. des *Flexionsmerkmals* voraus. Diese Begriffe lassen sich übereinzelsprachlich bekanntermaßen nur prototypisch definieren. Im Deutschen werden im allgemeinen die folgenden Klassen morphosyntaktischer Merkmale als Flexionsmerkmalklassen angesehen: Person, Numerus, Genus, Kasus, Tempus, Modus, Komparation (letzteres nicht unumstritten). Man darf aber Flexionsmerkmale nicht mit morphosyntaktischen Merkmalen gleichsetzen. Im Deutschen (und vielen anderen Sprachen) sind auch bestimmte Typen von Wortartwechseln zur Flexion zu rechnen, zum Beispiel ein Teil der Substantivierungen (vgl. GALLMANN 1990: 57–59, 103). Die Wortartmerkmale gehören also – bedingt – ebenfalls zu den Flexionsmerkmalen.

Aufgrund des Zusammenhangs zwischen den Begriffen des Lexems und der Flexion kann man die Wörter, die einem Lexem zuzuordnen sind, auch als dessen *Flexionsformen* bezeichnen. Eine bestimmte Flexionsform des Paradigmas, und zwar eine, die im Signifiant und im Signifié möglichst wenig markiert ist, dient dabei als Nenn- oder Zitatform des Lexems bzw. des Paradigmas von Flexionsformen. Vgl. das folgende Schema:



Eine Flexionsform (= Wort) des Paradigmas «Turm» (= Lexem) als Bestandteil eines Satzes. Die Zitatform des Zitats ist fett gedruckt.

Im mentalen Lexikon sind keine Lexeme aufgeführt, sondern Wörter, und zwar solche, deren Signifié und Signifiant möglichst unmarkiert ist. Markierte Wortformen sind offenbar nur Listeme, wenn sie morphologische Unregelmäßigkeiten aufweisen und/oder eine hohe Gebrauchsfrequenz haben. Die übrigen Wortformen werden ad hoc gebildet. Das Lexem ist also eine teilweise virtuelle Größe: ein Paradigma aus *Listemen* und aus ad hoc bildbaren Wörtern (Flexionsformen).

Auch Lexeme kann man zu Paradigmen zusammenstellen; man kann dann von *Lexemfamilien* sprechen (traditioneller Terminus ist *Wortfamilie*). Im Vergleich zu Flexionsparadigmen sind die Beziehungen innerhalb von Wortfamilien weniger systematisiert.

Im Begriff des *Lexems* von DEUTSCHE ORTHOGRAPHIE (1988) überlagern sich der Begriff des *Lexems* in der oben gegebenen Definition und der Begriff des *Listems* im Sinn von DI SCIULLO WILLIAMS (1987). In den folgenden Beispielen handelt es sich nach der hier verwendeten Terminologie also nicht um Lexeme, sondern um unterschiedlich komplexe Listeme:

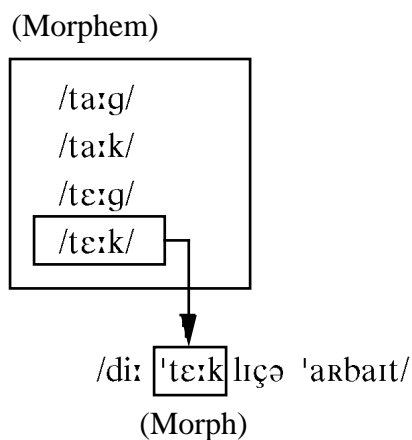
- Morph als Listem: [Öko]gruppe
- Wort (Flexionsform) als Listem: [Herzens]
- Phrase als Listem: [einen Bären aufbinden]
- Satz als Listem: [Wer rastet, der rostet.]

### *Morph und Morphem*

Das Verhältnis von Morph und Morphem läßt sich analog zu demjenigen von Wort und Lexem definieren:

- Unter einem Morph verstehe ich die kleinste morphologische Einheit mit bestimmten formalen Merkmalen (= Signifiant) sowie bestimmten grammatischen und/oder inhaltlichen Merkmalen (= Signifié) innerhalb eines Wortes.
- Zwei Morphe sind *Allomorphe* ein und desselben *Morphems*, wenn sie sich nur in bestimmten Signifiant- und/oder Signifié-Merkmalen voneinander unterscheiden.

Ich führe ein Beispiel aus der gesprochenen Sprache an:



Ein Morph (= Allomorph eines Morphems) als Bestandteil eines Wortes. Die voraussetzenden Signifié-Merkmale der Allomorphe sind vernachlässigt.

Morpheme pflegt man auf analog zum Lexem mit einem Allomorph zu zitieren (beim obenstehenden Beispiel zum Beispiel /ta:g/).

## **Regularitäten der Wortschreibung**

### *Graphem-Phonem-Korrespondenzen*

Die Grundeinheiten von Alphabetschriften sind unilaterale Einheiten, die in einer systematischen Beziehung zu den unilateralen Einheiten der gesprochenen Sprache stehen. Man spricht hier von den *Graphem-Phonem-Korrespondenzen*; die Systemhaftigkeit der Korrespondenzen wird terminologisch unter anderem als *phonematisches Prinzip* (DEUTSCHE

ORTHOGRAPHIE 1988) oder als *Prinzip der Phonemkonstanz* (GÜNTHER 1988) erfaßt. Wörter sind also in alphabetisch geschriebenen Sprachen Buchstabensequenzen (Graphemsequenzen), die mit Phonemsequenzen der gesprochenen Sprache korrespondieren.

Bei der zur Zeit geführten Orthographiereformdiskussion werden Änderungen bei den Phonem-Phonem-Korrespondenzen neuerdings nur noch bei Fremdwörtern sowie im Zusammenhang mit dem nachstehend diskutierten Prinzip der Schemakonstanz erwogen. Für die Fremdwortschreibung möchte ich nur ein Beispiel geben: In Zukunft soll /r/ nur noch mit <r> oder <rr>, nicht mehr aber mit <rh> oder <rrh> korrespondieren, vgl.: <Rabarber>, <Katarr>.

### *Schemakonstanz*

Bekanntermaßen besteht in der geschriebenen Sprache das Bestreben, die Elemente eines Paradigmas, die sich nur in bestimmten Signifié-Merkmalen voneinander unterscheiden, im Signifiant möglichst wenig zu variieren, das heißt im ganzen Paradigma möglichst konstant zu halten.

Beschrieben ist dies seit langem für Stammallomorphe, unter anderem als *morphematisches Prinzip* (DEUTSCHE ORTHOGRAPHIE 1988) oder als *Prinzip der Morphemkonstanz* (GÜNTHER 1988). Dies wird dadurch erreicht, daß in bestimmten Grenzen systematische Abweichungen von den Graphem-Phonem-Korrespondenzen (bzw. dem Prinzip der Phonemkonstanz) zugelassen werden. So ist für die Verbform /ʃaft/ aufgrund der Regeln für die Graphem-Phonem-Korrespondenzen (GPK-Regeln) die Schreibung <schafft> zu erwarten (vgl. das Substantiv <(der) Schafft>). Tatsächlich wird aber <schafft> geschrieben, und zwar wegen des paradigmatischen Zusammenhangs mit <schaffen>, wo aufgrund der Regeln der Graphem-Phonem-Korrespondenz nur <ff> möglich ist:

(Lexem)

(ich)	<b>schaffe</b>
(du)	<b>schaffst</b>
(er)	<b>schafft</b>
(wir)	<b>schaffen</b>
(...)	

Die Grenzen der möglichen Abweichungen zeigt die Präteritumsform <schuf> (gesprochenes Äquivalent: /ʃu:f/) mit nur einem <f>: /f/ nach einem Langvokal korrespondiert nie mit <ff>, deshalb ist die Schreibung <schuff> ausgeschlossen. Das Prinzip der Schemakonstanz wird von den geltenden Rechtschreibnormen bei den Flexionsformen von Lexemen weitgehend berücksichtigt; bei Lexemfamilien bestehen Einschränkungen, vor allem bei lexikalisierten bildungen (vgl. zum Beispiel neben <schaffen> das Derivatium <Geschäft>).

Das Prinzip der Morphemkonstanz ist vor allem für Flexionsformen bedeutsam, die nicht im mentalen Lexikon gespeichert sind, also keine Listeme sind. Sowohl das Lesen wie das Schreiben wird erleichtert, wenn das Schema ihres Stamms mit demjenigen der lexikalisierten Flexionsformen übereinstimmt.

Das Bestreben des Konstanthaltens der Schreibung läßt sich nicht nur für Morpheme (= Morphparadigmen), sondern auch für Paradigmen mit komplexeren Einheiten nachweisen. Das morphematische Prinzip bzw. das Prinzip der Morphemkonstanz läßt sich daher zu einem *Prinzip der Schemakonstanz* ausweiten (GALLMANN 1989). So sind viele Durchkoppe-

lungen ein Kompromiß zwischen diesem Prinzip und der Regel, daß Wörter der geschriebenen Sprache auch graphisch als Einheiten in Erscheinung treten sollen (durch Abgrenzen bzw. Segmenten mit dem Zwischenraum). Vgl. die folgenden Varianten eines Kompositums mit dem zweiteiligen Eigennamen (1), also einem mehrwortigen Listem:

- (1) Konrad Escher
- (2) das Konrad Escher Denkmal
- (3) das Konradescherdenkmal
- (4) das Konrad-Escher-Denkmal

Schreibung (2) genügt dem Prinzip der Schemakonstanz optimal (der Eigenname weist als Wortteil dasselbe Schema auf wie als eigenständige syntaktische Einheit), widerspricht aber der besagten Segmentierungsregel (zwischen Konrad und Escher sowie zwischen Escher und Denkmal sind keine Wortgrenzen). Schreibung (3) entspricht zwar der Segmentierungsregel, genügt aber dem Prinzip der Schemakonstanz zu wenig. Die Bindestriche in Schreibung (4) ersetzen zwar den Wortzwischenraum, lassen das Schema des Eigennamens aber noch genügend deutlich erkennen. Gleichzeitig binden sie die Elemente des Kompositums zu einer graphischen Einheit zusammen, so daß auch die Segmentierungsregeln eingehalten sind.

Mehr zum Zusammenhang von Bindestrich (und Apostroph) und dem Prinzip der Schemakonstanz siehe GALLMANN (1989).

In der zur Zeit geführten Orthographiereformdiskussion stehen die Optimierung der Schemakonstanz bei Stammallomorphen im Vordergrund. Ich gehe im folgenden kurz auf die wichtigsten Fälle ein.

- In einigen Lexemfamilien, in denen Stammallomorphe mit <e> neben funktional weniger markierten Allomorphen mit <a> auftreten, soll nach dem Vorschlag der Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, <e> durch <ä> ersetzt werden (vgl. NEUREGELUNG 1989: 142–143), zum Beispiel <Bändel> (wegen <Band>), <überschwänglich> (wegen <Überschwang>), <Stängel>. Nicht empfehlenswert ist meines Erachtens die Änderung von <hetzen> zu <hätzen> (wegen: Hatz). Unmarkiertes Element dieser Lexemfamilie ist das Verb, nicht das Nomen. Analoge Fälle sind: <setzen> – <Satz>; <messen> – <Maß>; <fressen> – <Fraß>; <sprechen> – <Sprache>; <schwenken> – <schwanken>, <Schwank>; <ausschenken>, <Schenke> (regional allerdings auch: <Schänke>!) – <Ausschank>; <aufwenden>, <aufwendig> – <Aufwand>; <versenden> – <Versand>. Vgl. aber immerhin: <tränken> – <Trank>; <rächen> – <Rache> (regional mit langen Vokalen), <wägen> – <Wage> (mit langen Vokalen).

Umgekehrt soll in einigen wenigen Lexemen bzw. Lexemfamilien <ä> durch <e> ersetzt werden, weil kein paradigmatischer Bezug zu Wörtern mit <a> besteht, zum Beispiel bei <Scherpe>.

Analoge Bestrebungen betreffen einige wenige Lexemfamilien mit <eu> bzw. <äu>.

- Zu überlegen ist, ob die «Umlaute» (oder muß man sagen: die «Umgraphie»? ) zu <aa> und <oo> in Zukunft <ää> und <öö> geschrieben werden sollen. Betroffen sind Flexionsformen einzelner Lexeme sowie kleinere Lexemfamilien: <Saal> – <Sääle>, <Säälchen>; <Haar>, <haarig> – <Häärchen>, <häären>; <Paar>, <paarig> – <Päärchen>; <Aas> – <Ääser> (selten neben: <Aase>); <Boot> – <Böötchen>. Bei der Alternative, dem Vereinfachen von <aa> und <oo> zu <a> und <o> (NEUREGELUNG 1989: 141–142), gibt es bekanntlich Akzeptanzprobleme: <Sal> – <Säle>, <Sälchen>; <Har>, <harig> – <Härchen>, <hären>; <Par>, <parig> – <Pärchen>; <As>, <Ase> – <Ääser>; <Bot> – <Bötchen>.

- Es besteht offenbar allgemeiner Konsens – auch in Kreisen, die Reformen im Bereich der Wortschreibung sonst wenig freundlich gesinnt sind –, daß nach kurzem Vokal nur noch <ss> (statt teilweise <ß>) geschrieben werden soll. Eine ärgerliche und leider hochfrequente Ausnahme vom Prinzip der Schemakonstanz kann so abgeschafft werden, vgl. neu: <Fluss> (wie <Flüsse>; <wässrig> (wie <Wasser>); <(er/sie) fasst>, <unfassbar> (zu <fassen>); <vermissen>, <misslich>, <missachten> (AUGST 1985: 64; NEUREGELUNG 1989: 138). Betroffen sind sowohl einzelne Lexeme (bzw. deren Flexionsformen) als auch Lexemfamilien.

Beim Einzelfall <daß> bzw. neu <dass> gegenüber <das> liegt Schemadifferenzierung vor (vgl. AUGST 194: 79). Es handelt sich um ein Sonderproblem.

- In einigen Ableitungen mit dem Suffix -st könnte die heute unterlassene Verdoppelung eingeführt werden: <Gespinnst>, <Geschwullst> (vgl. AUGST 1985: 62).
- In Anglizismen, bei denen Flexions- und Ableitungsformen mit Konsonantenverdoppelung vorkommen, sollten auch die Ausgangsformen Konsonantenverdoppelung aufweisen (vgl. AUGST 1985: 63; NEUREGELUNG 1989: 139): <fitt> – <fitter>, <am fittesten>; <Jett> – <jetten>, <Tipp> – <tippen>; vgl. jetzt schon <Stopp> – <stoppen>.
- Die Verdoppelung bei Lexemfamilien mit Lehn- und Fremdwörtern sollte vereinheitlicht werden: <Nummer> – <nummerieren>, <nummerisch>, <Nummerale>; <Stuck>, <Stuckatur>; <Platz> – <platzieren>; <Karo>, <kariert> – <Karee>. In diesem Bereich gibt es allerdings viele Problem- und Grenzfälle, zum Beispiel <Zigarette> (neu: <Zigarette> mit <rr> nach <Zigarre>?). Vgl. auch AUGST 1985: 64; NEUREGELUNG 1989: 139).
- Beim Suffix <-nis> könnte zur oberdeutschen Schreibung vor 1901 zurückgekehrt werden: <Geheimniss> (flektiert: <des Geheimnisses>, <die Geheimnisse>), ebenso bei den folgenden Einzelfällen: <Kirmess>, <Kürbiss>, <Ass>, evtl. <Buss> (zu letzterem siehe den folgenden Punkt). Siehe dazu aber auch AUGST 1985: 59–63.
- Die fremden Wortausgänge <-as>, <-os>, <-us> bleiben wohl besser unverändert (außer <Ass>, evtl. <Buss> (vgl. aber <Omnibus>)).
- Beim Suffix <-in> könnte die Verdoppelung allgemein durchgeführt werden (heute nur vor Flexionsendungen): <Freundinn> (flektiert: <Freundinnen>), <Schreiberinn> (flektiert: <Schreiberinnen>). Der Handlungsbedarf scheint hier allerdings sehr gering zu sein; das Problem ist in Reformvorschlägen kaum je genannt worden.
- Bei Ableitungen auf <-heit> sollte kein <h> eingespart werden: <roh> – <Rohheit>, <zäh> – <Zähheit>, <rauh> – <Rauhheit> (oder: <rau> – <Rauheit>); vgl. AUGST (1985: 44); NEUREGELUNG (1989: 141, 144).
- In Komposita sollte beim Zusammentreffen dreier gleicher Buchstaben (Konsonanten- oder Vokalbuchstaben) keiner eingespart werden: <Schiffahrt>, <Schiffahrt>, <Flusssenke>, <Flussstrecke>, <griffest>, <sauerstofffrei>, <abschlussstark>, <stilllegen>; <Kaffeeernte>, <schneeerhell>. Auflösung mit Bindestrich sollte allgemein möglich sein: <Stamm-Morphem>, <Griff-fest> (?), <still-legen>, <Kaffee-Ernte>, <Schnee-erhell> (?). Bei zusammengesetzten Adjektiven ergeben sich Probleme mit der Groß- und Kleinschreibung der nominalen Vorderglieder (siehe dazu auch unten). Die Fachgruppe Orthographie der Akademie der Wissenschaften der DDR möchte daher den Bindestrich auf nominale Zusammensetzungen beschränken.

- Bei den Flexionssuffixen <-s>, <-t> und <-st> sollte die bisherige Vereinfachung beibehalten werden: <des Zirkus>, <des Index>, <er/sie hält>, <er/sie tritt>, <du fasst>, <du reißt>, <du sitzt>, <du mixt>, <du becirct> (vgl. zu den Genitiven LEIRBUKT 1983; allgemeiner GÜNTHER 1988: 88/89).
- Bei den Flexionssuffixen <-e> und <-en> sollten nur die vereinfachten Formen geschrieben werden: <die Armeen>; die <Alleen>; <die Knie>, <den Knien>, <knien>; <die Lappalien>, <die Kopien>; <sie schrien>, <geschrien>, <wenn er/sie schrie> (Konjunktiv II) (DUDEN 1986 auch: <sie schrieen>, <geschrieen>, <wenn er/sie schriee>; ebenso bei: <speien>).

### *Schemakonstanz und Substantivgroßschreibung*

Die geschriebene Sprache kennt graphische Techniken zur formalen Markierung bestimmter Signifié-Merkmale bilateraler Einheiten, die in der gesprochenen Sprache kein Äquivalent haben. Bei den Signifié-Merkmalen kann es sich um semantische, grammatische oder pragmatische Merkmale handeln. Wir haben es hier mit einem Phänomen zu tun, an dem sich die relative Autonomie der geschriebenen Sprache zeigt.

Charakteristisch für das Deutsche ist die Markierung substantivischer Elemente mit dem Suprasegment *Anfangsgroßschreibung* (zu den suprasegmentalen Erscheinungen der geschriebenen Sprache siehe auch GALLMANN 1985: 14–16 sowie GÜNTHER 1988: 64–68). Die Hauptregel läßt sich wie folgt formulieren:

Substantivische Wörter oder Morphe/Morphsequenzen, die beidseits von einem Zwischenraum oder einem Koppelungsstrich begrenzt sind, beginnen mit einer Majuskel.

Wichtig ist:

- Die Regel gilt ausdrücklich für Wörter und Morphe (also nicht für Lexeme bzw. Morpheme).
- Syntaktische Grenzsignale, also Satzzeichen wie Punkt, Komma usw., zählen für die Regel wie der Wortzwischenraum.
- Die Regel wird rekursiv angewendet, und zwar von unten nach oben.
- Großschreibungen nach dieser Regel können nicht aufgehoben werden.

Für Initialwörter (zum Beispiel <PKW>/<Pkw>, <GmbH>, <EWR>) bestehen Sonderregeln, auf die ich nicht weiter eingehen will.

Beispiele:

(1) <das Haus>: der triviale Fall.

(2) <die Haustür> und nicht: <die HausTür>. Für die Regel ist nur die Morphsequenz als Ganzes maßgebend, da sie nicht mit Koppelungsstrichen segmentiert ist. Ähnliches gilt für Komposita mit nichtsubstantivischem Vorderglied wie: <Schnellzug>, <Nebensache>, <Stehplatz> (nicht: <schnellZug>, <nebenSache>, <stehPlatz>).

(3) <der Haus-Chor>: sowohl <Haus> als auch <Chor> bekommen eine Majuskel, da sie die in der Regel genannten Grenzsignale aufweisen.

(4) <die Hoch-Zeit des Barock>: das erste Element ist adjektivisch, man könnte daher die folgende Schreibung erwarten: <die hoch-Zeit>. Die Großschreibregel wird aber rekursiv ange-

wendet. Da das Kompositum als Ganzes ein Substantiv ist, muß dessen erster Buchstabe eine Majuskel sein. Ebenso: <sein lautes Auf-die-Pauke-Hauen>: Hier ist eine Wortgruppe zu einem Substantiv gemacht worden (vgl. hierzu GALLMANN 1990: 86–88, 103), deshalb die Majuskel in <Auf-...>. Substantivischen Charakter hat auch der Kern der Substantivierung (morphologische Merkmalvererbung), deshalb die Majuskel in <...-Hauen>.

Ausnahmen sind Komposita, deren Vorderglied Zitatcharakter hat: <ein wenn-Satz>.

(5) <wasserdicht>, <fettig> (nicht: <Wasserdicht>, <Fettig>): die Elemente <wasser> und <fett> haben rechts keinen Zwischenraum oder Koppelungsstrich als Begrenzung und können daher keine Majuskel erhalten; die Wortformen als Ganzes sind Adjektive.

(6) <Uran-238-haltig>, <Software-gesteuert> (nicht: <uran-238-haltig>, <software-gesteuert>): Die nominalen Vorderglieder des adjektivischen Kompositums haben Begrenzungen im Sinne der Großschreibregel. Die Großschreibung des nominalen Elements kann nicht rückgängig gemacht werden. Dies gilt auch für adjektivische Komposita, bei denen drei gleiche Buchstaben zusammenstoßen, sofern statt Zusammenschreibung die Schreibung mit Koppelungsstrich gewählt wird: <eine Komplott-trächtige Atmosphäre>, <ein Hochsee-entwöhnter Matrose>. Bei usuellen Bildungen wird normalerweise zusammengeschrieben: <fetttiefend>, <hochseeerfahren>; eine besondere Zusammenschreibregel, wie sie die heutigen Duden haben, ist wohl überflüssig.

(7) <beim Gehen>, <mit Warten> <alles Gute>, <ein Neuer>: Wie oben erwähnt, sind bestimmte Wortartwechsel zur Flexion zu zählen. Hier liegen Substantivierungen (= substantivische Flexionsformen) verbaler und adjektivischer Lexeme vor. Die Großschreibung gerät hier – im Gegensatz zur Großschreibung bei den Flexionsformen substantivischer Lexeme – mit dem Prinzip der Schemakonstanz in Konflikt. Es erstaunt darum nicht, daß die Großschreibfehler in diesem Bereich sehr viel häufiger sind als bei Wortformen substantivischer Lexeme.

Zu prüfen ist, ob man im Deutschen von der Wort-Großschreibung zur Lexem-Großschreibung übergehen soll. Substantivierungen verbaler und adjektivischer Lexeme werden dann klein geschrieben: <beim gehen>, <etwas neues>, <ein fremder>. Solche Bildungen sind allerdings oft schwer von lexikalisierten Substantivierungen zu trennen, die eigenen substantivischen Lexemen zuzuordnen und daher groß zu schreiben sind: <das Schreiben> (= Schriftstück), <der Angestellte>.

Umgekehrt wären bei Lexem-Großschreibung Majuskeln vorzusehen in Fällen wie: <Not tun>, <Pleite gehen>, <heute Nachmittag> (siehe Fallgruppe 9).

(8) <etwas anderes machen>, <als erster gehen>, <aufs angenehmste überrascht>, <im allgemeinen>, <ins reine schreiben>, <jung und alt>: Die Großschreibregel für substantivierte Flexionsformen adjektivischer Lexeme (Fallgruppe 7) kennt zahlreiche Ausnahmen (sowie Ausnahmen von den Ausnahmen, zum Beispiel: <ins Lächerliche ziehen>), die fast immer semantisch begründet sind.

(9) <heute nachmittag>, <heute Mittwoch>, <pleite machen>, <Schlange stehen>: Bei Wörtern, deren substantivischer Charakter fraglich ist, wird teilweise klein geschrieben. Großschreibung beruht wohl auf dem Prinzip der Schemakonstanz – das heißt, die Wörter werden immer noch einem substantivischen Lexem zugeordnet und nicht als Repräsentanten eines eigenständigen Lexems betrachtet. Die deutsche Rechtschreibung ist hier äußerst unsystematisch.



*Schemakonstanz und Eigennamengroßschreibung:*

Eigennamen sind inhärent definite Listeme (Lexikoneinheiten), die den Charakter sowohl von Einzelwörtern als auch von Phrasen haben können. Einwortige Eigennamen sind immer Substantive (unter Umständen sekundär substantivische Wortteile). Sie unterliegen derselben Großschreibregel wie gewöhnliche Substantive. Die obengenannte Großschreibregel verschwindet bei der seit langem diskutierten gemäßigten Kleinschreibung also nicht, sondern wird nur in ihrem Anwendungsbereich stark eingegrenzt. Die Reihenfolge der untenstehenden Beispiele entspricht der vorangehenden Darstellung; ein Kommentar steht nur bei Phänomenen, die sich von den vorangehend beschriebenen Regularitäten abheben.

- (1) <Luther>: der triviale Fall.
- (2) <die Röntgenstrahlen>, <der Pfeifenfritz> (bei gemäßigter Kleinschreibung: <die röntgenstrahlen>, aber: <der Pfeifenfritz>).
- (3) <Waldshut-Tiengen>.
- (4) <West-Australien> (bei gemäßigter Kleinschreibung nicht: <west-Australien>, da die Fügung als Ganzes ebenfalls Eigennamencharakter hat).
- (5) <eine kohlfreundliche Zeitung>, <ein kafkaeskes Institut>, <die schweizerischen Berge> (adjektivische Komposita und Derivationen).

Ein Sonderfall liegt in Adjektivableitungen vor wie: <ein Kohlscher Versprecher>, <die Schweizer Berge>. Hier liegen Bildungen mit teilweise transparenten Suffixen (<-er> und <-sch>) vor. Suffixe können für bestimmte Merkmale des Nichtkerns «durchlässig» oder «transparent» sein (vgl. zu diesem Begriff DI SCIULLO / WILLIAMS 1987 oder OLSEN 1986). Dies kann Signifié-Merkmale betreffen (zum Beispiel Valenzmerkmale); in unserem Fall handelt es sich um ein Signifiant-Merkmal, nämlich um das Suprasegment Anfangsgroßschreibung. Die Transparenz des Suffixes kommt dem Prinzip der Schemakonstanz entgegen.

Bei den Ableitungen auf <-sch> von Personennamen wird der Sachverhalt durch semantisierende Unterregeln verunklärt, vgl. berühmte Gegensatzpaare wie: <das Ohmsche Gesetz> versus <der ohmsche Widerstand>.

Die Großschreibung der er- und sch-Ableitungen ist also entgegen den Auslassungen von STETTER (1986) keineswegs systemwidrig. Für eine Reform kommen diese Adjektive gleichwohl in Frage: auch Regelmäßiges kann verändert werden, beispielweise zugunsten einer allgemeineren Regel.

- (6) <Kohl-freundlich>.

Für mehrteilige Eigennamen, also lexikalisierte Phrasen (phrasale Listeme) mit dem Charakter von Eigennamen, gilt eine besondere Großschreibregel: Großzuschreiben sind alle Substantive, Substantivierungen und Adjektive (einschließlich Kardinal- und Ordinalzahlen), nicht aber Artikelwörter (im Sinn von HELBIG / BUSCHA 1984), Präpositionen und Konjunktionen. Da von den geltenden Normen die Großschreibung der Substantive und Substantivierungen schon durch die allgemeine Substantivgroßschreibung abgedeckt wird, können nur Adjektive Probleme bereiten.

- (1) Schon von der Großschreibung der Substantive und Substantivierungen abgedeckt sind also Fälle wie: <Karl der Große>, <Ludwig der Vierzehnte>, <Institut für Molekularbiologie>.

(2) Nur von der hier diskutierten Sonderregel erfaßt sind Fügungen wie: <das Deutsche Seminar>, <das Weiße Haus>, <der Weiße Riese>, <der Ferne Osten>. Die Großschreibung kommt hier in Konflikt mit dem Prinzip der Schemakonstanz, vor allem bei Eigennamen, die auch als appellativische Fügungen aufgefaßt werden können. Es ist wohl auf solche Konflikte zurückzuführen, daß Adjektive zu substantivischen Nichtkernen zuweilen klein geschrieben werden: <das Institut für deutsche Sprache>.

Nicht zur Eigennamengroßschreibung gehören Fälle wie: <Ihre Majestät>, <Seine Exzellenz>. Es liegt Höflichkeitsgroßschreibung vor, wie sie bei Pronomen auch sonst anzutreffen ist. Ich möchte auf diesen Typ Großschreibung nicht weiter eingehen.

### *Schemakonstanz und Apostroph*

Eigennamen werden in Komposita und Ableitungen häufig vom Rest des Wortes mit Grenzsignalen abgehoben werden. Dies ist auf zwei Faktoren zurückzuführen: Erstens spielt die Schemakonstanz bei Eigennamen eine wichtigere Rolle als bei appellativischen Substantiven oder bei Lexemen anderer Wortartprägung. Und zweitens gehört, wie eingangs erwähnt, zum graphischen Schema eines Wortes auch seine Begrenzung.

Die Abtrennung mit Bindestrich ist von den geltenden Normen anerkannt: <die Gorbatschow-Rede>, <die Mitterrand-freundliche Presse>. Die Abhebung bestimmter Suffixe hat hingegen noch nicht Eingang in die orthographischen Normen gefunden, obwohl sie seit langem (das heißt nicht erst unter dem Einfluß des Englischen) häufig praktiziert wird: <die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung>, <die Beck'sche Reihe>, <Andrea's Blumenshop>. Mehr zu diesem Problem siehe GALLMANN 1989.

### **Fazit**

Das Prinzip der Schemakonstanz (oder enger gefaßt: das morphematische Prinzip) spielt in erster Linie bei der Buchstabenschreibung und bei der Integration mehrteiliger Fügungen in Komposita (Durchkoppelung). In Konflikt gerät das Prinzip mit der Substantivgroßschreibung, da diese wort- und nicht lexembasiert ist.

### **Literatur**

AUGST, Gerhard (1974): «Die linguistischen Grundlagen der Rechtschreibung». In: Augst, Gerhard (Hrsg.) (1974): *Deutsche Rechtschreibung mangelhaft?* Heidelberg: Quelle & Meyer.

AUGST, Gerhard: *Regeln zur Deutschen Rechtschreibung* vom 1. Januar 2001. Frankfurt am Main / Bern / New York: Peter Lang (= Theorie und Vermittlung der Sprache, Band 4).

AUGST, Gerhard (1984): «Der Buchstabe». In: *Duden, Grammatik der Gegenwartssprache* (= Duden, Band 4). Mannheim / Wien / Zürich: Bibliographisches Institut. Seiten 59–87.

*Deutsche Orthographie* (1988). Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dieter Neri-us. Leipzig: Bibliographisches Institut.

DI SCIULLO, Anna-Maria / WILLIAMS, Edwin (1987): *On the Definition of Word*. Cambridge, Massachusetts / London, England: The MIT Press (= Linguistic Inquiry Monographs, 14).

- [Duden 1986 =] *Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter* (= Duden, Band 1). 19., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Wien / Zürich: Bibliographisches Institut.
- GALLMANN, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik, Band 60).
- GALLMANN, Peter (1989): «Syngrapheme an und in Wortformen. Bindestrich und Apostroph im Deutschen». In: Eisenberg, Peter / Günther, Hartmut (Hrsg.): *Schriftsystem und Orthographie*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 97). Seiten 85–110.
- GALLMANN, Peter (1990): *Kategoriell komplexe Wortformen*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik).
- GÜNTHER, Hartmut (1988): *Schriftliche Sprache. Strukturen geschriebener Wörter und ihre Verarbeitung beim Lesen*. Tübingen: Niemeyer (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Band 40).
- HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (1984): *Deutsche Grammatik*. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 8., neubearbeitete Auflage. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- [NEUREGELUNG 1989 =] *Zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Der kommentierte Vorschlag der Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, und die Stellungnahme der Gesellschaft für deutsche Sprache, Wiesbaden*. Herausgegeben von der Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim. Düsseldorf 1989: Schwann (= Sprache der Gegenwart, Band 77).
- OLSEN, Susan (1986): *Wortbildung im Deutschen*. Stuttgart: Kröner.
- STETTER, Christian (1987): *Richtige Groß- und Kleinschreibung durch neue, vereinfachte Regeln. Erläuterung der Zweifelsfragen anhand vieler Beispiele*. Niederhausen/Ts.: Falken-Verlag.